

Rezension: Wagner, Matthias (2020): ‚Fremde‘ Kinder in deutschen Bildungsinstitutionen? Biographische Reflexionen über Differenz- und Rassismuserfahrungen. Wiesbaden: Springer VS.

Aysun Dođmuş

Rassismus als gesellschaftliches Strukturprinzip dokumentiert nicht nur seine historische Gewordenheit in flexiblen und wandlungsfähigen Erscheinungsformen, deren Gewalteffekte von verbalen und körperlichen Übergriffen bis hin zu normalisierten Alltagspraktiken reichen. Auch seine Sozialität spiegelt sich darin wider: Rassismus ist mit nationalstaatlichen (Bildungs-)Institutionen verwoben und wirkt in subjektivierende Modellierungen privilegierender und deprivilegierender Positionen ein. In diesen relationalen Wirkungsverhältnissen verdichten sich konjunktive Erfahrungszusammenhänge mit biographischen und zuweilen transgenerationalen Kontinuitäten, ebenso wie unterschiedliche Bearbeitungsmodi und Widerstandspraktiken.

Mit diesen Wirkungsverhältnissen befasst sich auch Matthias Wagner in seiner qualitativen Studie zu Differenz- und Rassismuserfahrungen von Schwarzen Deutschen im deutschen Bildungssystem, für die er biographische Reflexionen als empirischen Zugang wählt. Die Unterscheidung zwischen Differenz- und Rassismuserfahrungen begründet er aufgrund der Intersektionen von Rassismus mit etwa Klassen- oder Geschlechterverhältnissen, während er die Differenzdimensionen von Rassismus über die Kategorisierungen „Ethnizität (oder ‚race‘) und Kultur [...], Sprache und Religionszugehörigkeit“ (S. 5) aufschlüsselt. Diese Dimensionen bearbeitet er im Kontext von Fremdheitszuschreibungen mit auch leistungsbezogenen Bewertungen in der Schule und möglichen Effekten für die Bildungserformance. In der Kombination aus Biographieforschung und konstruktivistischer Grounded-Theory-Methodologie (GTM) verdichtet sich sein Erkenntnisinteresse auf lebensgeschichtliche Verarbeitungen von Differenzenerfahrungen und deren Thematisierung in biographischen Erzählungen, die auch mit Bildungsentscheidungen für die eigenen Kinder der interviewten Personen verknüpft werden (S. 98). Bemerkenswert sind die empirischen Einblicke, die sich auf lebensgeschichtlich relevante Erfahrungen in Bildungsinstitutionen wie Kita und Schule, etwa im Beziehungsgeflecht mit Pädagog:innen und Gleichaltrigen, aber ebenso auf Aushandlungen dieser Erfahrungen innerhalb eigener familiärer Zusammenhänge in der Kindheit und Jugendphase beziehen.

Die Studie gliedert sich in sechs Kapitel. Unter dem Blickwinkel der (wissenschaftlichen) Repräsentation des *Anderen* erörtert Matthias Wagner im einleitenden Kapitel zunächst „unterschiedliche Problematiken“ (S. 2), die mit seinem Forschungsanliegen als *weißer* Forscher verbunden sein könnten. Dabei nimmt er in zweierlei Hinsicht eine produktive Wendung vor. Er formuliert einen rassismuskritischen Anspruch solidarischer Praxis sowie Konsequenzen für die Erhebung und Interpretation seiner Daten. In dieser Aufmerksamkeitsrichtung widmet er sich (Selbst-)Bezeichnungen im Kontext natio-ethno-kultureller Zugehörigkeiten und entscheidet sich zur Bezeichnung der von ihm interviewten Personen für „Schwarze Deutsche“ bzw. „Schwarze“ als Kategorien sozialer Identität (S. 5 f.), in deren

Rahmen er auch die für seine Studie relevante Bezeichnung „Besatzungskind“ reflektiert (S. 9 f.). Ebenso gibt er neben der Einordnung seiner Studie in den erziehungswissenschaftlichen Forschungsstand einen interdisziplinären Überblick zu der Forschung zu Schwarzen Deutschen.

Im zweiten Kapitel arbeitet Matthias Wagner zur Geschichte Schwarzer in Deutschland soziopolitische Zusammenhänge ab dem Ende des 19. Jahrhunderts auf. Er bezieht hierbei die zwei Weltkriege, den Nationalsozialismus, die Nachkriegszeit und Spezifika der ehemaligen DDR ein und schlussfolgert Kontinuitäten des Rassismus mit dem Ursprung in der Kolonialzeit. Vor diesem Hintergrund fokussiert er in einem ersten Schritt Studien, die sich Erfahrungen von Schwarzen Deutschen in deutschen Bildungsinstitutionen widmen und zeigen, dass die Bildungsinstitutionen als Orte in Erscheinung treten, „an denen Schwarze Deutsche [häufig] zum ersten Mal mit ihrer vermeintlichen (ethnischen) Differenz konfrontiert werden“ (S. 27). In einem zweiten Schritt wendet er sich – auch autobiographisch konzipierten – Studienergebnissen zu, mit denen die Herausbildung einer Schwarzen Identität im Erfahrungszusammenhang von Differenz und Rassismus und damit einhergehende Umgangsstrategien diskutiert werden können. Bedeutsam sind etwa „ein Gefühl von Isolation“ oder auch „Bedingungen eines Aufwachsens mit einem Schwarzen und einem *weißen* Elternteil“ (S. 38). Im dritten Kapitel nähert sich Matthias Wagner theoretisch und empirisch der erziehungswissenschaftlichen Differenz-, Ungleichheits- und Rassismusforschung an, die sich mit der interaktiven Herstellung von Differenz auseinandersetzt. Einer Hinführung zu erziehungswissenschaftlichen Debatten um Migration, Bildung und Differenz folgt eine seinem forschungspraktischen Zugang äquivalente Fokussierung sowohl auf ethnographische Perspektiven auf Differenz als auch auf die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und ihren Gegenstand. Bildungsrelevante Studienergebnisse untergliedert er im Kontext von Migration, Bildungserfolg und Bildungsbe(nach)teiligung sowie mit Bezug auf bildungstheoretische Ansätze im Kontext von Fremdheitserfahrung und Rassismus.

Zur Bestimmung seiner forschungsleitenden Fragen schlussfolgert Matthias Wagner aus diesem umfassenden und differenzierten Überblick im vierten Kapitel, „dass die Lebenssituation Schwarzer Deutscher in hohem Maße durch die Betroffenheit von rassistischen Zuschreibungen und Diskriminierungen bestimmt ist, die an historische, in der Kolonialzeit wurzelnde Zuschreibungen über die vermeintlichen Eigenschaften Schwarzer Menschen anknüpfen“ (S. 94). Dabei reagiert das von ihm formulierte Erkenntnisinteresse auf mindestens zwei Desiderate, insofern er sich biographisch lebensgeschichtlichen Bildungserfahrungen von Schwarzen Deutschen zuwendet und zugleich deren Be- und Verarbeitung in ihrer Rolle als Elternteil kontextualisiert, folglich Bildungsentscheidungen für die eigenen Kinder und den Umgang mit Vertreter*innen von Bildungsinstitutionen einbindet. Um seinem Erkenntnisinteresse und dem vielschichtigen Forschungsanliegen nachzugehen und zugleich „subjektive Perspektiven Schwarzer Deutscher auf Bildungs- und Differenzenerfahrungen zu (re-)konstruieren“ (S. 99) konzeptualisiert Matthias Wagner ein qualitatives Forschungsdesign. In Kapitel fünf erläutert und begründet er elaboriert seinen methodologisch-methodischen Forschungszugang in der Kombination von Biographieforschung und konstruktivistischer GTM und führt die konkrete Forschungspraxis aus. Die mit dem Prinzip des Theoretical Samplings erfolgende Fallauswahl führt zu einer Datenbasis von neun biographisch narrativen Interviews.

Die weiteren Abschnitte in diesem Kapitel widmen sich der Ergebnisdarstellung und Theoriebildung. Zunächst stellt Matthias Wagner seine Analysen anhand von zwei biogra-

phischen Einzelfällen ausführlich dar, die er nach den „jeweiligen Darstellungsinteressen der Biographinnen“ (S. 98) thematisch anordnet. Im Vergleich ermöglichen die Einzelfalldarstellungen zudem einen maximalen Kontrast mit der Aufmerksamkeit für minimale Kontraste. Bei Hanna spannt ihre Fluchtgeschichte den lebensgeschichtlichen Rahmen auf, während sie sich in einem Spannungsfeld von „Deutschfühlen“ und „Fremdgemacht“ werden mit auch Rassismuserfahrungen im Kontext ihrer bildungspolitischen Arbeit nach dem Psychologiestudium bewegt. Demgegenüber entfaltet sich der lebensgeschichtliche Rahmen von Penelope in einem Leben als „Besatzungschild“ mit einer *weißen* Mutter und dem Leben „immer so ‘n bisschen am Rande“ (S. 231). Den Vergleich dieser beiden Fälle nimmt Matthias Wagner als Ausgangspunkt für eine vertiefende Analyse und Theoriebildung im Sinne der GTM. Hierfür bezieht er einen weiteren Fall mit Fokus auf minimale Kontraste ein, den er als thematisch strukturiertes Portrait im lebensgeschichtlichen Rahmen (anti-)muslimischer Erfahrungszusammenhänge ausformuliert. Die zusammenfassende Betrachtung der drei Fälle mündet schließlich in drei übergreifenden Kategorien, die folgende theoretisierten Vertiefungen umfassen: Biographische Reflexionen sowohl von Differenz- und Rassismuserfahrungen in Bildungsinstitutionen als auch des familiären Umgangs mit diesen Erfahrungen sowie deren Konsequenzen in Bezug auf die eigenen Kinder. Die Konsequenzen umfassen Sensibilisierungsversuche von Lehrer*innen bis hin zu (Aus-)Wahlentscheidungen der Bildungseinrichtungen und implizieren zugleich Erfahrungen von sekundärem Rassismus.

Eine weitere Theoretisierung nimmt Matthias Wagner über die Einbettung seiner Analyseergebnisse in den Forschungsstand zu bildungstheoretischen Analysen von Subjektivierung und Rassismus vor, die er mit Überlegungen zu Konsequenzen für Bildungsverläufe und für die Lehrer*innenbildung unter Bedingungen von Differenz ergänzt. Matthias Wagner elaboriert die Relevanz einer rassismuskritisch ausgerichteten Lehrer*innenbildung, durch die Zusammenhänge von pädagogischem Handeln und strukturellen Rahmenbedingungen vermittelt werden müssten. Zugleich differenziert er zwischen den unterschiedlichen Positionen von Lehrer*innen im rassistischen Gefüge, die sich für seine Ergebnisse als bedeutsam erweisen. Die Potentiale der kritischen Weißseinsforschung mit einer intersektionalen Aufmerksamkeit werden hierbei mit der Frage zur Professionalisierung von rassistisch deprivilegierten Lehrer*innen erweitert. Im abschließenden Fazit werden schließlich mögliche Forschungsperspektiven ausgelotet.

Die Studie von Matthias Wagner ermöglicht einen komplexen Einblick in lebensgeschichtliche Erfahrungen, Zusammenhänge und Verarbeitungsmodi in von Rassismus maßgeblich geprägten Biographien. In ihren kollektiven Bezügen und dem fallübergreifenden Vergleich dokumentieren die Biographien zugleich ein Spektrum von Erscheinungsformen des Rassismus und seinen Intersektionen sowie die Vielschichtigkeit rassismusrelevanter Wirkungsverhältnisse. Dabei zeigt sich die biographische Kontinuität des Rassismus etwa in konkreten und facettenreichen Erlebnissen in Bildungsinstitutionen wie der Kita und Schule sowohl im eigenen Werden als auch in der Begleitung eigener Kinder, in die prägende Auseinandersetzungen im familiären Gefüge während der eigenen Kindheit und Jugendphase gleichermaßen verwoben sind. Matthias Wagner löst mit seiner methodologisch wie methodisch bemerkenswerten Studie und dem forschungspraktischen Vorgehen seinen Anspruch solidarischer Praxis auf vielfältige Weise ein. Dies zeichnet sich bereits über die Bezugnahme auf autobiographische Analysen und Wissensproduktionen Schwarzer Deutscher ab. Er folgt zudem nicht nur dem Darstellungsinteresse seiner Interviewpartner*innen und bietet verschiedene Lesarten in seinen Analysen an, die zugleich seine feinsinnigen Suchbewegungen

nachvollziehbar machen. Er verdeutlicht wiederholt auch seine analytischen Auswahlentscheidungen, sodass die Leser*in an die Unmöglichkeit eines vollständigen Verstehens des Anderen erinnert wird und den Aufmerksamkeitsfokus auf die von Rassismus moderierten Wirkungsverhältnisse lenken kann, ohne subjektive Perspektiven der erzählenden Personen aus den Augen zu verlieren.

Dennoch bleibt angesichts der Frage, ob die von ihm beschriebenen Problematiken *weißer* Forscher*innen auf diese Weise aufgelöst werden können, ein Unbehagen zurück, das zu weiteren Diskussionen in der Differenz- und Rassismuskritik einlädt. Dabei könnte etwa der solidarischen Praxis eine verantwortliche Praxis an die Seite gestellt werden, in der die Beforschung von Rassismus den Blick auf die Repräsentation des Anderen oder seiner Lebenswirklichkeiten bspw. auf die *weiße* Subjektivierung in Bildungsinstitutionen erweitert. Denkbar wäre auch, verstärkt Bezugsmöglichkeiten von Forschung, Theoriebildung und pädagogischer Praxis zu bearbeiten, sodass etwa die hier vorliegenden Studienergebnisse mit ihrem Komplexitätsspektrum in die qualifizierenden Bildungsprozesse von Lehrer*innen und Erzieher*innen im Modus eines reflexiven Habitus integriert und in der pädagogischen Praxis kontinuierlich rassismuskritisch und antirassistisch produktiv gemacht werden können.

Kontakt:

Prof. Dr. Aysun Doğmuş
Technische Universität Berlin
dogmus@tu-berlin.de